

### **Eine Meditation über Schrecken und Schönheit**

Pietro Floridia

#### **T 4. Ophelias Garten**

Drama in zwei Akten

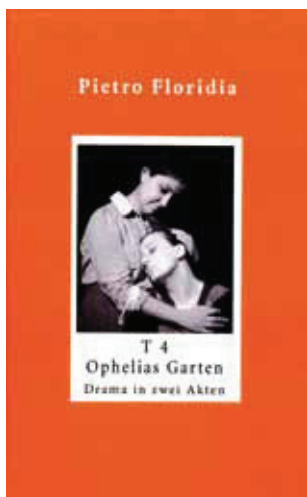
Aus dem Italienischen von  
Kirsten Maria Düsberg.

Hrsg. von Thomas Müller

Zwiefalten: Verlag Psychiatrie  
und Geschichte, 2016

112 S., 15,90 Euro

In den Jahren von 1940 bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs spielten sich in der Berliner Zentraldienststelle in der Tiergartenstraße 4 – eine mit der Durchführung der Euthanasie beauftragte Tarnorganisation der Kanzlei des Führers – die nationalsozialistischen Schreibtischtäter zu Richtern über Leben und Tod auf und entschieden darüber, wer die Erde bewohnen darf und wer nicht. Menschen, die psychisch krank oder behindert waren, als aufsässig, erblich belastet oder einfach verrückt galten, fielen nach rassenhygienischer Vorstellung in die Kategorie »lebensunwertes Leben«. Sie wurden unter der euphemis-



tischen Bezeichnung »Euthanasie« (griech. schöner Tod) massenweise ermordet, insgesamt wohl 200 000 Menschen. Der Historiker Götz Aly nennt diese jahrelange Tötungsaktion »die klinische Hinrichtung des Unbrauchbaren«.

Seit 2016 existiert auf Deutsch ein ungewöhnliches Theaterstück zu diesem Thema, übersetzt aus dem Italienischen »T 4. Ophelias Garten, Drama in zwei Akten«, mit Vorworten und Begleittexten der beteiligten Künstler. Verfasser ist der Theaterregisseur Pietro Floridia, der bereits 2006 mit der Dramatisierung des Theaterstoffes zu T 4 die Kunst zur »Trösterin der Untröstlichen« machte. Überaus erfolgreich spielten die italienischen Schauspielerinnen Micaela Casalboni und Paola Roscioli das Stück an italienischen Bühnen. Nun versuchen die deutsche Übersetzerin und engagierte Soziologin Kirsten Maria Düsberg und der Arzt und Historiker Thomas Müller, dieses Kunstwerk im Land der Täter zum Sprechen zu bringen. Wichtige existenzielle Fragen, Ängste und Sehnsüchte finden ihren Ausdruck und Schauspielerinnen und Besucher einen Raum, in dem getrauert werden kann. Das Dossier zur deutschen Version lieferte Professor Michael von Cranach, ein Sozialpsychiater,

der sich auch mit der italienischen Psychiatriereform auseinandergesetzt hat.

Was haben denn nun Ophelia, die Geliebte Hamlets, und ihr Garten mit T 4 zu tun, fragte ich mich, verwundert über den Titel des im Verlag Psychiatrie und Geschichte erschienenen Buches. Ophelia ist hier eine poetische Mischung aus konkreter Präsenz und somnambulen Zaubers. Ihr Garten ist Metapher für den Staat, die auf den Kopf gestellte Welt Europas im Zweiten Weltkrieg. Und Ophelia wird nicht überleben. Ophelia, die junge Frau, deren Gang im Theaterstück plump ist und aus vielen kurzen Schritten besteht, ist körperlich nicht zu flüssigen, anmutigen Bewegungen in der Lage und hat im Theaterstück von Pietro Floridia wie bei Shakespeare einen »mythischen« Ausgangspunkt, eine besondere, verletzliche Aura. Sie ist ein Symbol der Reinheit, der Einfachheit und der Unschuld und rührt in ihrer aparten Schönheit. Sie spricht eine Sprache von höchster lyrischer Intensität, und manchmal ist es auch eine im Wahn fragmentierte Sprache.

Die italienische Ophelia wurde aus einer Klinik für geistig behinderte Menschen entlassen, kehrt zurück in die Villa ihrer verstorbenen Eltern. Sie widmet sich ganz dem Garten und der Pflege ihrer Blumen. In einer Welt, die nichts anderes als Produktivität fordert, kultiviert sie ihre Poesie. Sie verkörpert damit etwas Universelles, eine andere Art des In-der-Welt-Seins. Gertrud, eine Krankenschwester, ist ihr zur »Aufsicht« gegeben, um zu überprüfen, ob Ophelia »reif«

für die Euthanasie sei. Dem Auftrag zum Trotz entstehen zwischen beiden Frauen freundschaftliche Gefühle und Anteilnahme. Als dann beider Leben gefährdet ist, bekundet Gertrud in ihrer Zeugenaussage, »sie zu retten, hieß mich zu retten«. Sie nimmt statt Ophelia ein ähnlich aussehendes Mädchen (»ich habe ihr einen Gefallen getan, es war lebensunwertes Leben«), um ihre Freundin zu retten. Obwohl in den Nachkriegstagen die äußere Sicherheit wieder da ist, ist Ophelia plötzlich verschwunden. Gertrud sieht sie nie wieder.

Im Buch sprechen die beiden italienischen Schauspielerinnen von unvergleichlichen Erfahrungen, es war für beide eine wirklich lange Reise zu Entdeckungen und Erkenntnissen. Die Schauspielerin der Gertrud sagt über ihre Theatererfahrung, dass sie die Ahnung beängstige, »wie leicht es für jeden ist, die eigenen dunkelsten Anteile hervorzuholen und sich diesen zu fügen und zu unterwerfen ... Theater sollte, unabhängig vom jeweiligen Genre und seinen Zielen, immer so gemacht werden«.

Das ist einer deutschen Aufführung zu wünschen. Es ist Zeit, dass dieses Theaterstück, das bereits in mehrere Sprachen übersetzt wurde, in Deutschland aufgeführt wird, dass Ophelia eine deutsche Stimme erhält. Die hinterhältigen, ungeheuerlichen Geschehnisse während des Nationalsozialismus warten darauf, neu erzählt und nicht vergessen zu werden. ■

Brigitte Siebrasse  
Bielefeld